

Gustav Mahlers Freundin Natalie Bauer-Lechner

...und wer, um Gustav Mahlers „Sommermorgentraum“ der Jahre 1893 bis 1896 nachzuempfinden, schriftlicher Anleitung bedarf, vertiefte sich in die „Mahleriana“ der Mahler-Muse jener Tage, die jeden Schritt ihres Idols, jedes seiner Worte in ihren Tagebüchern festgehalten hat: Natalie Bauer-Lechner.

Schwankend zwischen dem festen Willen, sie der Nachwelt zu bewahren, und der rigorosen Einschränkung, ihre Veröffentlichung aus Gründen der Diskretion nicht vor Ablauf einer Schutzfrist von hundert (!) Jahren zuzulassen, lässt sie sich kurz vor ihrem Tod im Juni 1921 doch noch zur Herausgabe des Manuskripts drängen. In ihrem Freundeskreis wird vor Sorge, sie könnte, was sie da in zwölfjähriger Gefolgschaft Gustav Mahlers – wie sie es selber in ihrem Testament formuliert – „in begeistertster Erfülltheit und tiefster Hingabe, zumeist wenige Stunden nach dem Vernehmen oder Erleben, niedergeschrieben“ hat, verbrennen, sogar eine Entmündigung erwogen. Dazu kommt es nicht: Zwei Jahre nach ihrem (und zwölf Jahre nach Mahlers) Tod erscheinen die „**Erinnerungen an Gustav Mahler**“ in gekürzter Fassung in Buchform. Was deren besonderen Wert ausmacht, ist, dass ihre Objektivität – bei aller Schwärmerei – von keinerlei amourösen Weiterungen getrübt ist: Mahler nennt ihrer beider Beziehung eine „Kameradschaft“ zweier verwandter Naturen, Natalie nennt es „Geschwisterliebe“ – ein umso sichereres Gefühl, „als es nicht erleuchtet, aber auch nicht überglüht und geblendet von Leidenschaft war“.

Gustav und die zwei Jahre ältere Natalie, Tochter des Unibversitätsbuchhändlers und Verlegers Rudolf Lechner und der einer Wiener Professorenfamilie entstammende Julie von Winiwarter, kennen einander von den gemeinsamen Studienzeiten am Wiener Konservatorium her. Als sie im Spätherbst 1890 in engeren Kontakt treten, ist die ausgebildete Bratschistin und Mitglied des Damenstreichquartetts Soldat-Roeger seit fünf Jahren von ihrem Mann, Alexander Bauer, Professor an der Technischen Hochschule, einvernehmlich geschieden; Gustav Mahler ist zu dieser Zeit Direktor des königlichen Opernhauses in Budapest.

„Für sich selbst nichts fordernd“, geht sie fortan ganz im Dienst an dem von ihr bewunderten Genie auf: wohnt Mahlers Proben und Aufführungen bei, begleitet ihn auf Reisen und zu Gastspielen, teilt mit ihm und seinen Geschwistern den Urlaub, ist also auch alle vier Sommer in Steinbach mit von der Partie. Ob sie ihm, „für ihn sorgend wie für ein kleines Kind“, Zettelchen an die vor der Tür hängenden Kleider heftet, ihn dazu anzuhalten, auf nüchternen Magen unbedingt ein Glas Wasser zu trinken, den Tag mit ein paar Runden auf dem Fahrrad zu beginnen

oder statt in der 14 Grad warmen Wanne im See zu baden; ob sie seinen Kindheitserinnerungen lauscht, während eines abendlichen Spaziergangs auf der Uferstraße nach Weyregg vom Anblick einer Keusche ausgelöst, die dem armseligen Elternhaus in dem ostböhmischen Dorf Kalischt verblüffend gleicht; oder ob sie ihn mit der Frage quält, wie denn bei ihm das Komponieren vonstatten gehe – alles und jedes trägt sie feinsäuberlich in ihr Diarium ein und macht dieses somit zu einem Dokument von unschätzbarem biographischen Wert.

...

aus Dietmar Grieser: „Nachsommertraum“